Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Dieses Blatt erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennige

Die einspaltige Inseratzeile Millimete 2 Goldpfennige, Reklame Millimeter 10 Goldpfennige, Abbitten, Lotterieanzeigen Heiratsgesuche Millimeter 10 Goldpfennige, Ins. m. schwierigem Satzbau 50% Zuschlag. Bei gerichtl. Mitwirkung, bei Akkorden oder bei Konkurs fällt Rabattbewilligung fort. Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr

Redaktion, Druck und Verlag
Paul & Walter Bruckſch, Buchdruckerei Polkwitz

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Paul Bruckſch, Polkwitz, Mälzstr. 1
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streiks und deren Folgen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises
Postscheck-Konto: Breslau Nr. 7596
Fernruf: Amt Polkwitz Nr. 27. Telegramm-Adresse: Stadtblatt Polkwitz

Abonnements verpflichten den Besteller, etwaige während der Bezugszeit notwendig werdende Preiserhöhungen nachzuzahlen

Nr. 68 | **Mittwoch, den 27. August 1924** | **42. Jahrgang**

Annahme oder Ablehnung?

Es wird der Reichsregierung nicht leicht gemacht, für ihr in London abgeschlossenes Geschäft die Genehmigung des Reichstages zu erlangen. Sie muß mit einer starken Opposition, namentlich von rechts her, rechnen und hat sich und die ergebenen Parteien bestmöglich für diesen Kampf ausgerüstet; denn im Inlande wie im Auslande ist man auf den Ausgang höchlichst gespannt. Es setzte allerdings mit einer regiewidrigen Ueberraschung ein. Allen Bühnenregeln zum Trotz begann es mit dem Satyrspiel, welches der Regel nach bei klassischen Vorführungen den erheiternden Schluß bildet. Den kommunistischen Herostraten schien es wohl eine günstige Gelegenheit, ihre bisher bei geringen Gelegenheiten eingeübte parlamentarische Sabotage nun einmal in größerem Maßstabe und mit vollem Lärmorchester an einem Elitetage und vor erlesenen Zuschauern vorzuführen. Am ersten Tage hatten sie leider Erfolg. Sie vereitelten jede sachliche Arbeit und die Absicht der Reichsregierung, das deutsche Volk über die wichtigste Frage seiner politischen Zukunft aufzuklären. Am Sonnabend gelang es endlich, des wieder einsetzenden kommunischen Obstruktionslärms Herr zu werden, und der Regierung Gehör zu verschaffen.

Der für die nächsten 20 Sitzungen ausgeschlossene ehrenwerte Kommunist und Studienrat Dr. Schwarz hatte es über sich gewonnen, der Stätte seiner Ruhmestaten fernzubleiben. Mit seltener Einmütigkeit stellte sich nämlich das Haus hinter den Präsidenten Wallraf in dem Willen, gegenüber den kommunistischen Radaubrüdern nun endlich das Hausrecht energisch zu wahren. Der unvermeidliche Katz versicherte zwar, die kommunistische Opposition werde nicht weichen. Die Regierungserklärnng war ein mäßiger Genuß, sowohl was die rednerische Monotonie ihres Vortragenden anging, die nur gelegentlich bei der Abwehr von Zwischenrufen durch einen kräftigeren Ton unterbrochen wurde, wie ihrem Inhalt nach. Herr Marx versicherte nun zwar selbst, die Regierung könne sich nicht des Erfolges rühmen (Vielstimmiges „Sehr wahr!" aus dem Hause), dafür aber wurde er nicht müde, den „Geist der Verständigung" zu rühmen und seine innige Genugtuung über die Deutschland zugestandene „Gleichberechtigung" bei den Verhandlungen zu äußern. Die stürmischen Unterbrechungen, die der Reichskanzler dabei durch die Opposition erfuhr, sind verständlich, wenn man bedenkt, wie man gleich bei der Ankunft in London die deutsche Delegation zwang, in wenigen Stunden das zu verdauen, was die Ententekomitees der Londoner Konferenz drei Wochen hindurch in täglichen Sitzungen zusammengebraut hatten, wie dann täglich Macdonald unablässig drängte, die Deutschen möchten nur ja schnell machen, denn er wolle auf Urlaub, wie dann derselbe Macdonald und der Amerikaner Kolleg den deutschen Delegierten schließlich zumuteten, die französische Forderung der einjährigen Räumungsfrist zu schlucken, was ja dann auch wirklich geschah. Die Regierungserklärung bewies hier bei der Gleichberechtigung die gleiche bescheidene Auffassung, wie sie sich hinsichtlich der Londoner „Erfolge" kundgibt, wenn die Regierung in der Erklärung beglückt feststellt, daß die Londoner Ergebnisse keine Verschlechterung gegenüber dem jetzigen Zustand bedeuteten. Dem Reichsfinanzminister Dr. Luther war die Aufgabe zugefallen, dem Hause die wirtschaftlichen Folgen auseinanderzusetzen, die nach Ansicht der Regierung eine Ablehnung der Londoner Abmachungen nach sich ziehen würden. Das Wesentlichste bei diesen Darlegungen des Reichsfinanzministers war, daß hier einmal der ganzen Welt klar vor Augen geführt wurde, wie es um unsere Wirtschaft steht. Die schweren Zweifel daran, daß die Londoner Abmachungen unserer Wirtschaft, deren Steuerkraft Dr. Luther als nicht mehr steigerungsfähig bezeichnete, nachhaltige Erleichterungen schaffen könnten, wurden nicht behoben. Als letzter Redner sprach, offenbar in bestimmter Absicht, Reichsaußenminister Dr. Stresemann. Was der Vortrag des Reichskanzlers zu wenig an Temperament hatte, das hatte die Rede Dr. Stresemanns zu viel. Er, der glänzende, wohlgefeilte Redner, schien richtig nervös. Sein Hauptthema war die Ruhrräumung. Es ist verständlich, daß er in der Verteidigung der in London erzielten „Erfolge", wie er sie auffaßt, lebhaft ins Zeug ging und dabei nach Möglichkeit die Kritik an diesen Erfolgen zu entkräften suchte. Im übrigen entwickelte der Außenminister einen Optimismus, wie ihn in diesem Umfange die bisherigen Erfahrungen wahrlich nicht rechtfertigen. Die Mitte des Hauses quittierte mit lautem Beifall, dem allerdings ein intensives Zischen auf der linken Seite die Wage hielt.

Im ganzen waren es Ausführungen im Sinne des schon im Auswärtigen Ausschuß Gesagten, und man wird den Eindruck nicht los, als ob in beiden Farben der Pinsel zu voll genommen worden wäre. Die bösen Folgen wurden ebenso wie die günstigen als ganz sicher und unabänderlich hingestellt, was bekanntlich von anderen gewichtigen Kennern politischer und wirtschaftlicher Dinge aufs bestimmteste geleugnet wird. Somit dürfte sich trotz aller Bemühungen der ministeriellen Redner in der Grundauffassung der zur Entscheidung berufenen deutschen Volksvertreter schwerlich etwas ändern. Das Ausland aber wird, so ist zu befürchten, den Pessimismus unserer wirtschaftlichen Nöte nicht ungern sehen und wird sich kaum beeilen, die rosigen Hoffnungen derselben Männer im Falle unserer Unterwerfung zu erfüllen. Noch klingen in unserem Gedächtnisse die auch im Brustton festester Ueberzeugung vorgetragenen Worte früherer Minister, welche uns von freundlichen Versprechungen feindlicher Staatsmänner viel zu erzählen wußten, wenn wir nur deren Teufelspakte unterschrieben. Wir haben unterschrieben, nicht einmal, sondern bisher alles, und doch sind uns die schikanösen Militär- und Wirtschaftskontrollen, die mörderischen Kriegsurteile, die Ausweisungen und Kontributionen, vor allem die Ruhrbesetzung, nicht erspart geblieben. Die Reichsregierung darf sich wahrlich nicht wundern, wenn das gebrannte

Vor zehn Jahren

24. August. Der Donon zurückerobert. — Beginn der sechstägigen Schlacht an der Maas. Vordringen der Oesterreicher in das Innere Serbiens. — Das österreichische Kriegsschiff „Kaiserin Elisabeth" in Ostasien unter deutschen Befehl gestellt.

25. August. Beginn der dreitägigen Schlacht bei Solesmes und Le Cateau. — Eroberung von fünf Forts und der Stadt Namur. — Beginn der Belagerung von Maubeuge. — Einsetzung der deutschen Zivilverwaltung in Belgien; Generalfeldmarschall Frhr. von der Goltz Generalgouverneur von Belgien. — Sieg der Oesterreicher über die Russen bei Krasnik. — Kriegserklärung Oesterreichs an Japan.

26. August. Die letzten vier Forts von Namur erstürmt. — Eroberung von Longwy. — Beginn der Belagerung von Givet. — Beginn der Schlacht bei Tannenberg. — Sieg der Armee Auffenberg bei Komarow. — Der deutsche Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große" an der Küste der spanischen Kolonie Rio del Oro unter Mißachtung des neutralen Gebietes von dem englischen Kreuzer „Highflyer" angegriffen und von der eigenen Besatzung versenkt. — Togo von Engländern und Franzosen besetzt.

27. August. Vordringen der 6. Armee (Kronprinz von Bayern) bis in die Gegend von St. Die. — Die 7. Armee (Heeringen) wirft die Franzosen bis östlich Epinal. — Die Stadt Löwen wegen Ueberfalls auf deutsche Truppen teilweise niedergebrannt. — Der kleine Kreuzer „Magdeburg" im Finnischen Meerbusen im Nebel auf Grund geraten und nach heftigem Kampf gegen überlegene russische Seestreitkräfte vom Kommandanten in die Luft gesprengt. — Beginn der Blockade von Kiautschou durch Japan.

28. August. Manonviller, das stärkste französische Sperrfort (östlich Luneville), erobert. — Fort Les Ayvelles bei Mezieres erobert. — Montmedy besetzt. — Seegefecht bei Helgoland zwischen deutschen Aufklärungsschiffen und überlegenen englischen Seestreitkräften; die kleinen Kreuzer „Köln", „Mainz" und „Ariadne" sowie Torpedoboot „V 187" vernichtet. — Kriegserklärung Oesterreichs an Belgien. — Beginn der achttägigen Schlacht im Raume Lemberg.

29. August. Sieg Hindenburgs bei Tannenberg. — Mobilmachung in der Türkei. — Besetzung von Samoa durch die Engländer.

30. August. Sieg der 1. und der 2. Armee (Kluck und Bülow) bei St. Quentin. — Vordringen der 3. Armee (Hausen) und der 4. Armee (Herzog Albrecht von Württemberg) gegen die Aisne. — Zurückweichen der Oesterreicher auf Lemberg.

Kind das Feuer scheut. Sie darf sich auch nicht wundern, wenn es ihr schwer gemacht wird, ihre Vorlage durch die parlamentarischen Fährnisse, besonders an der gefürchteten Klippe der Zweidrittelmehrheit vorbei zu lotsen.

Die Befürchtungen wegen der verheerenden Wirkung des Dawes-Planes und der Londoner Beschlüsse wird überall gehegt. Darüber, daß die uns zugemuteten Lasten untragbar sind, sind alle politischen und wirtschaftlichen Stellen, die Mitglieder der deutschen Delegation nicht ausgeschlossen, einig, freilich nicht alle in gleichem Maße. Aus manchen nicht immer in der Sache selbst liegenden Gründen zeigt man sich hier und da zur Annahme bereit. Es kommt da vielleicht ein gewisser, schwer begreiflicher Optimismus der Verzweiflung zum Ausdruck. Das mag namentlich die Entschließungen mancher wirtschaftlichen Vertretungen erklären. Reichsfinanzminister Dr. Luther bezeichnete die Verpfändung und Hingabe der Einnahmen der Eisenbahn und der Reichsbahn als schlimm und faßte sein Urteil in den Worten zusammen: „Ja, es ist Alles entsetzlich!" Dennoch tritt er für die Annahme ein. Dennoch will die Reichsregierung mit allen Mitteln vom Reichstage die Genehmigung zur Unterschrift dieses Entsetzlichen erzwingen. Und diese Unterschrift soll einem Feinde gegeben werden, von dessen erbarmungsloser Grausamkeit wir so fürchterliche Beweise erlebt haben.

Die parlamentarische Opposition gegen das Londoner Diktat ist stark. Sie hat ihre kräftigste Vertretung in der Deutschnationalen Volkspartei und findet ihren präzisen Ausdruck in den bekannten sieben Punkten vom Juli, welche die Voraussetzungen darstellen, unter denen allein die Deutschnationalen eine Abmachung mit den Alliierten gutheißen würden. Von den sieben Punkten ist nur einer in London erfüllt worden, die übrigen sind zum Teil oder gänzlich unbeachtet geblieben. Die Deutschnationalen dürfen mit vollem Recht darauf hinweisen, daß ihr Urteil auf durchaus sachlichen politischen und wirtschaftlichen Erwägungen beruht, die auch sorgfältigster Prüfung standhalten. Die Kraft dieser Gründe ist überdies so groß, daß sie auch über die gegenwärtige Entscheidung des Reichstages hinaus ihre Bedeutung behalten. Wird die Annahme ausgesprochen, so werden die unausweichlichen Folgen stets und immer aufs neue die Richtigkeit der deutschnationalen Warnungen erweisen, kommt es zur Ablehnung und vielleicht infolgedessen zur Auflösung und Neuwahl des Reichstages, so geben sie den Deutschnationalen eine klare Parole für den Wahlkampf.

Soweit braucht es gar nicht zu kommen. Die Reichsregierung hat andeuten lassen, daß die Verfassung ihr auch andere Wege gestattet, um zum Ziele zu gelangen. Aber auch die Verantwortung dafür, ob das, was sie dem deutschen Volke mit ihrem Londoner Handel aufgebürdet hat, zu dem Ziele führt, dem wir alle zustreben müssen: der politischen Entfesselung Deutschlands und seiner wirtschaftlichen Gesundung.

Die goldene Brücke.

Die Regierung Marx führt eine glänzende Regie des parlamentarischen Spieles, zunächst auf dem Umweg über den Aeltestenrat. Dieser Generalstab des Reichstages, der alle wichtigen Feldzugspläne entwirft, hat es so eingerichtet, daß auf die beabsichtigte Regierungserklärung am Freitag hin zunächst — nichts geschieht. Die Fraktionen erhielten eine letzte Bedenkfrist. Erst am Montag hatte sich die Vollsitzung mit den Gesetzen über den Londoner Pakt befaßt und zwar gleich in erster und zweiter Lesung. Die beiden Lesungen können nur durch den Dienstag und Mittwoch hindurch geführt werden. Am Donnerstag muß die abschließende dritte Lesung stattfinden. Denn der Kurier mit der Beglaubigung der Unterschriften muß spätestens am Freitag vormittag 8 Uhr von Berlin abfahren. Legt Deutschland die endgültige Unterzeichnung des Londoner Abkommens nicht am 30. August der Entente vor, so weiß man ja, was die Glocke geschlagen hat.

Da sich die Regierung auf das Plenum nicht ohne weiteres verlassen konnte, wurde der Schauplatz des Parteienkampfes zunächst in eine kleinere Arena verlegt. Der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten ist dazu ausersehen, alle jene Beratungen zu pflegen, die sonst die Spezialaufgabe verschiedener Sonderkommissionen sind. Zu diesem Zwecke wurde die Sitzung des Auswärtigen Ausschusses in Permanenz erklärt und das parlamentarische Amtsgeheimnis aufgehoben.

Das Spiel geht um Annahme oder Ablehnung der Dawesgesetze durch die deutschnationale Opposition. Das dramatische Ziel der Regierung ist, dieser Partei eine goldene Brücke zu bauen. Im Grunde handelt es sich ja nur um das Eisenbahngesetz, dessen Annahme der Zweidrittelmehrheit unterworfen ist. Die Deutschnationalen wollen ihre Oppositionsstellung nicht aufgeben. Aber die Regierungsparteien verlangen von ihnen, daß sie Rücksicht nehmen auf die realpolitischen Notwendigkeiten, auf das Schicksal der Gefangenen, auf die Freiheit der für die sofortige Räumung vorgesehenen Gebiete.

Werden die Dawesgesetze nicht sämtlich vom Reichstag mit den erforderlichen Mehrheiten bis zum Monatsende angenommen, so fällt das ganze Londoner Abkommen ins Wasser. Gewiß wird dann die Entente in absehbarer Zeit die Verhandlungen mit uns wieder aufnehmen. Zeigt doch auch der bisherige Verlauf der Dinge in Paris, daß Frankreich in der überwiegenden Mehrheit seiner Bevölkerung die baldigste Verständigung wünscht. Aber es ist durchaus nicht gesagt, daß beim Scheitern der in London getroffenen Vereinbarungen die Zeit für uns arbeitet. Viel wahrscheinlicher ist, daß man uns die ganze Schuld des Scheiterns zuwirft und daß die neuen Verhandlungen unter einem noch weniger günstigem Stern sehen. Selbst wenn dann eine schnellere militärische Räumung des Ruhrgebiets zugesagt werden sollte, ist doch bis zum Inkrafttreten des neuen Abkommens soviel Zeit verstrichen, daß wir nichts gewonnen haben.

Die 26prozentige Einfuhrabgabe an Frankreich. Herriot erklärte in der Nachtsitzung der Kammer, daß er einen Entwurf für die Einführung der 26prozentigen Abgabe von der deutschen Einfuhr nach Frankreich, entsprechend der englischen Reparationsabgabe, habe vorbereiten lassen.

Lokales.

Polkwitz, den 26. August 1924

Die Septembermiete. Der Minister für Volkswohlfahrt hat unter dem 16. August angeordnet, daß es für die Berechnung der gesetzlichen Miete für September bei seiner bisherigen Anordnung verbleibe. Die gesetzliche Miete beträgt daher wie im Vormonat **62 Prozent** der reinen Friedensmiete.

Der Schutz der kleinen Mieter. Die erhöhten Wohnungsmieten haben in gewissen Bevölkerungskreisen Schwierigkeiten bei der Mietzahlung eintreten lassen. Es ist deshalb beabsichtigt, eine Novelle zum Mieterschutz zu erlassen, die in besonderen Fällen ein Exmissionsrecht bei Zahlungsunfähigkeit ausschließen will, beispielsweise bei Erwerbslosigkeit ohne Verschulden oder bei besonderen wirtschaftlichen Nöten. Vorausgesetzt wird dabei, daß die betreffenden Kreise nur Kleinwohnungen inne haben.

Die Sicherheit der Rentenmark. Es mehren sich die Anzeichen, daß Gerüchte über eine angeblich in Aussicht stehende Entwertung der Rentenmark verbreitet werden. Dieselben sind anscheinend aus unlauterem Grunde in Umlauf gesetzt, zu dem Zwecke, die Abstoßung bisher zurückgehaltener Waren zu ermöglichen. Die Bevölkerung soll veranlaßt werden, ihre Sparpfennige herauszugeben und sie in Waren anzulegen. Alle derartigen Ausstreuungen sind völlig haltlos und entbehren jeglicher Grundlage. Die Rentenmark ist in ihrem Werte, wie jetzt hinreichend bekannt sein sollte, durch eine goldverzinsliche erststellige Belastung der deutschen Landwirtschaft und Industrie völlig sicher gestellt. Die Annahme des Sachverständigengutachtens hat für die Rentenmark keinerlei Wertminderung im Gefolge. Sie wird auch danach noch eine Reihe von Jahren als vollgültiges Zahlungsmittel im Umlauf bleiben und erst nach und nach durch die neue Währung der Goldnotenbank im vollen Werte abgelöst werden, wobei eine Rentenmark gleich einer neuen Reichsmark gilt.

Wiedererwachen des deutschen Sparsinns. Gelegentlich der Zusammenkunft des allgemeinen Sparkassentages wird in dem Verbandsorgan auf die erfreuliche Tatsache hingewiesen, daß der Einlegebestand der deutschen Sparkassen wieder die erste Milliarde Goldmark erreicht hat. Ist dies auch erst der zwanzigste Teil des Einlegebestandes vor dem Kriege, so ist es immerhin ein guter Anfang.

Wildschweine in Nordschlesien. In den letzten Tagen ist ein häufiges Auftreten von Wildschweinen in den Glogauer und Grünberger Forsten zu verzeichnen. Auf den Kartoffelfeldern ist häufig großer Schaden angerichtet worden.

Hausbesitzerverein. Laut Bekanntmachung im Anzeigenteile wird der Verein der Hausbesitzer bei Aufstellung der Anträge auf Ermäßigung der Hauszinssteuer zur Hand geben. Die Formulare und die Veranlagungsbescheide betreffend die Grundvermögenssteuer sind mitzubringen. Die Hausbesitzer müssen sich vorher über die am 1. Juli 1914 erhaltene Miete genau unterrichten und sich den damaligen Wert ihrer eigenen Wohnung berechnen.

Das Sommervergnügen der Freiwilligen Feuerwehr Polkwitz am Sonntag verlief in bester Harmonie unter Teilnahme der Nachbarwehren Nieder-Polkwitz und Trebitsch. Machte auch der Wettergott ein trübes Gesicht zu Beginn der Veranstaltungen, so hellte es sich nach der Kaffeetafel, bei welcher der Vorsitzende Morgenroth die Festrede hielt, soweit auf, daß das Preiskegeln der Damen und Preisschießen der Herren, für das das rührige Vergnügungskomitiee wertvolle Gewinne den Preisträgern beschafft hatte, wie auch die reizende Kinderpolonaise, bei denen sämtliche Kinder die verschiedensten Mützen, die Mädchen außerdem einen Schirm und die Knaben eine Fahne erhielten, glatt vonstatten gehen konnte. Pünktlich 8 Uhr begann der Tanz im übervollen Florasaal, bei dem die Kotzenauer Musik wiederum Proben ihrer nimmermüden Tätigkeit gab. Küche und Keller sowohl des Schützenhauses, wie auch Cafe Flora boten das Beste, so daß das Fest als ein äußerst gelungenes bezeichnet werden kann.

Vernichtung eines schlesischen Naturdenkmals. Bubenhände haben die größte, abgestorbene und innen ausgemauerte der dicken Eichen bei Dohnau-Crayn bei Liegnitz in Brand gesteckt. Gleich einem riesigen feurigen Fanal lohte der Baum in die Spätsommernacht, und schaurig klang das Krachen der brennenden Zweige. Der Baum war bei einem Umfang von 11 Metern am Boden 9,61 Meter in mittlerer Höhe gemessen, der stärkste Baum Schlesiens. Die fünf anderen Eichen, die ebenfalls auf der als geschichtlicher Kampfplatz vom 26. August 1813 bekannten Aue stehen, grünen noch lustig. Die Freveltat des Abbrennens ist nicht scharf genug zu verurteilen.

Falsche Dollarnoten. Das amerikanische Finanzministerium macht darauf aufmerksam, daß in letzter Zeit falsche Dollarnoten der Werte 5 Dollar, 20 Dollar und 50 Dollar aufgetaucht sind. Die Fälschung der 5-Dollarnote wird gekennzeichnet als eine Note der Federal Reserve Bank Chicago, Ill. Buchstabe D. Bei der 20-Dollarnote handelt es sich um eine Note der Federal Reserve Bank in Minneapolis, Minn., Buchstabe C, Platte Nr. 29 mit dem Bilde von Cleveland. Die falsche 50-Dollargoldnote trägt das Bild des Präsidenten Grant, Serie 1913, Platten Nr. 13. Alle Fälschungen sind anscheinend auf schlecht geätzten Zink- oder Kupferplatten gedruckt und so plump ausgeführt, daß sie ohne Schwierigkeiten als Fälschung erkannt werden können.

Rübezahlkalender. 3. Jahrgang 1925. Preis 0,50 Mark. — Wie die beiden früheren Jahrgänge bringt auch dieser 3. Jahrgang, der übrigens durch seinen Anhang — Märkteverzeichnis, Wetterregeln usw. — auch für die Landbevölkerung an Bedeutung gewonnen hat, eine reiche Auswahl vortrefflicher volks- und heimatkundlicher Beiträge, sowie stimmungsvoller und launiger Dichtungen in Hochdeutsch und Mundart. — So dürfte diese wiederum mit großer Sorgfalt zusammengestellte Jahresgabe, die auch durch zahlreiche Wiedergaben charakteristischer Zeichnungen und Holzschnitte geziert ist, für unsere schlesischen Landleute wie auch für die deutschen Brüder jenseits der Grenze gleich wertvoll sein! Zu beziehen durch unsere Geschäftsstelle.

Produktenbörse

Tägliche amtliche Notierungen (für 100 kg) (in Goldmark)

Breslau, den 25. August 1924

Getreide:	25.	23.	Oelsaaten:	23.	25.
Weizen	20.10	20.10	Hanfsaat	—	—
Roggen	15.80	15.60	Leinsamen	—	42
Hafer	16.20	16.20	Mohn (blau)	—	74
Braugerste	22.50	22.50	Raps (Winter)	—	31
Mittelgerste	18.00	18.00	Senfsamen	—	50
Futtergerste	—	—	Serädella		

Roggen- und Weizenstroh, bindf. 0,60, gebünd. 0.50, Roggenstroh, breitdrusch 0,90,

Gebrauche Ata

– und im Haus sieht's stets bei dir wie Sonntag aus!
(ATA HENKEL'S PUTZ-UND SCHEUERMITTEL)

Krieger-Verein Polkwitz

Der Verein ist zur Teilnahme an der **Fahnenweihe in Musternick** Sonntag, den 31. August eingeladen. Bitte um rege Beteiligung. Antreten zur Abfahrt 3/4 12 Uhr bei Mehlhose. **Dr. Walter.**

Taschenlampen-Batterien
Buchdruckerei Polkwitz

Pflaumen

in Waggon-Ladungen sucht zu beginnender Saison per Kasse zu kaufen; Obstpächter können sich jetzt schon melden.

Max Zippel,
Obstgross-Handlung
Mühlbock, Post Tiefenfurt, Kreis Bunzlau.

4jähr. Wallach
steht zum Verkauf
Lübenerstraße 24.

Stöcke
empfiehlt
Buchdruckerei Polkwitz.

Kennen Sie schon
die führende Jagdzeitschrift Deutschlands? Es ist die wöchentlich einmal erscheinende
Hege u. Jagd
Bestellen sie sich noch heute eine Probenummer von der Vertriebs-Abteilung in
Dillingen (Donau) Bay.

Friederikus-Kalender
sind erschienen und empfiehlt
Buchdruckerei Polkwitz

Letzte Nachrichten.

Berlin, 26. August 1924

Die Mars-Beobachtung

auf der Sternwarte Neubabelsberg bei Berlin hat im wesentlichen dasselbe gezeigt, was man bei früheren Oppositionen gesehen hatte. Helle und dunkle Streifen; auf dem Südpol den charakteristischen Fleck, der als Schnee gedeutet wird, da er im Sommer verschwindet. Mehr haben hier die ungünstigen Witterungsverhältnisse nicht erkennen lassen.

Der Reichswirtschaftsrat und Gutachtengesetze.

Der wirtschaftspolitische und der finanzpolitische Ausschuß im vorläufigen Reichswirtschaftsrat verabschiedeten am Sonnabend nach mehrtägigen Sitzungen die Gesetzentwürfe zur Durchführung des Sachverständigengutachtens mit folgender Entschließung: „Der wirtschaftspolitische und der finanzpolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrats stellen einmütig fest, daß ebensolche Voraussetzungen wie von internationalen Sachverständigen als unerläßlich für die Durchführbarkeit ihrer Vorschläge bezeichnet worden sind, im Londoner Abkommen unerfüllt geblieben sind. Die Ausschüsse bezweifeln nach wie vor ernsthaft, daß die dem deutschen Volke in dem Dawesgutachten auferlegten Lasten von der geschwächten deutschen Volkswirtschaft getragen werden können. Trotzdem halten die beiden Ausschüsse angesichts der wirtschaftlichen und politischen Lage, namentlich im Hinblick auf die Unhaltbarkeit der Zustände im besetzten Gebiet, und die sich aus einer Ablehnung des Londoner Abkommens ergebenden schweren Folgen eine Ablehnung nicht für möglich und stimmen deshalb der Annahme in der bestimmten Erwartung zu, daß in den Organisationskomitees und bei der Ausführung der einzelnen Bestimmungen der Gesetze die Objektivität herrschen wird, die den ersten Grundsatz des Dawesgutachtens bildete und der Leistungsfähigkeit Deutschlands Rechnung trägt.“ Diese Entschließung wurde mit 31 gegen 10 Stimmen angenommen. Nachdem dem Vorsitzenden die Ermächtigung erteilt war, das Ergebnis der Reichsregierung sofort zu übermitteln, wurde am Schluß der Sitzung festgestellt, daß kein Ausschußmitglied gegen die Gesetzentwürfe gestimmt hatte.

Fallende Zollschranken.

Seit Montag vormittag ist es wieder möglich, die Zollgrenze bei Griesheim und Sossenheim mit Fahrrädern zu überschreiten, ohne sich dabei Zollschwierigkeiten auszusetzen. Obwohl die Zollkontrolle noch nicht offiziell aufgehoben worden ist, wird sie jetzt bedeutend duldsamer ausgeübt.

Verständigung mit den Parteien.

Obwohl die offiziellen Fraktionssitzungen erst Montag anberaumt sind, hat Sonntag die offizielle Besprechung über Kompromißmöglichkeiten stattgefunden. Man sah den Führer der Deutschnationalen mit Stresemann und auch mit dem Kanzler konferieren. Es verlautet, daß es wahrscheinlich zu keiner Auflösung des Reichstages kommen würde und zwar auf Grund von Zusagen, die die Reichsregierung zu geben nicht mehr abgeneigt sei.

Britische Befürchtungen.

Im „Manchester Guardian“ wird ein Aufsehen erregendes Interview mit Snowden veröffentlicht, in dem er den Pakt von London sehr scharf angreift. Nollet wolle die Besetzung als Garantie für die Sicherheit von Frankreich. Aber dieser Grund werde sich auch in einem Jahre mit derselben Berechtigung anführen lassen. Es sei zu befürchten, daß der Erfolg der Anleihe durch die Besetzung gefährdet werde.

Das neue deutsche Geld.

Künftig gilt im deutschen Reiche die Goldwährung. Ihre Rechnungseinheit bildet die Reichsmark, welche in 100 Reichspfennige eingeteilt wird. Alleinige gesetzliche Zahlungsmittel sind: 1. Goldmünzen und Reichsmarknoten der Reichsbank unbeschränkt; 2. Silber- und Pfennigmünzen, jedoch mit der Beschränkung, daß niemand verpflichtet ist, Silbermünzen im Betrage von mehr als 5 Mark in Zahlung zu nehmen. Als Reichsmünzen sollen ausgeprägt werden: 1. Goldmünzen über 20 und 10 Reichsmark. Als Reichsgoldmünzen gelten bis auf weiteres auch die früheren Goldmünzen. 2. Als Silbermünzen Stücke über 1 bis 5 Reichsmark. Als Reichssilbermünzen gelten bis auf weiteres auch die auf Grund des Gesetzes vom 20. März 1924 geprägten Silbermünzen. 3. Stücke über 1, 2, 5, 10 und 50 Reichspfennige. Als Reichspfennigmünzen gelten bis auf weiteres auch die Rentenpfennigstücke und früheren Kupfermünzen. Bei den Goldmünzen beträgt das Mischungsverhältnis 900 Teile Gold, 100 Teile Kupfer. Bei den Silbermünzen und den auf Reichspfennig lautenden Münzen wird das Mischungsverhältnis vom Reichsfinanzminister im Einvernehmen mit dem Reichsrat festgesetzt.

Das neue Wahlgesetz.

Das Reichswahlgesetz ist im Reichsrat nach den Beschlüssen der Ausschüsse angenommen worden. Die Abgeordnetenziffer wurde danach auf 399 festgelegt. Auf je 75 000 Stimmen (bisher 66 000) soll ein Abgeordneter entfallen. Auf alle Fälle wird sichergestellt, daß 399 Abgeordnete gewählt werden. Wird diese Zahl nicht erreicht, so findet eine Ergänzung aus den Kreiswahlvorschlägen statt; wird die Ziffer überstiegen, so findet ein Abstrich von der Reichswahlliste statt. Die bisherigen Wahlkreisverbände sind beibehalten, werden aber in eine größere Zahl von Wahlkreisen zerlegt. Ein Kreis umfaßt im allgemeinen nur 380 000 Einwohner, und die Wahlvorschläge für diesen kleinen Kreis enthalten nur einen oder höchstens zwei Bewerber, wodurch der Grundsatz der Persönlichkeitswahl im Gegensatz zur Listenwahl wieder zur Anerkennung kommt. Neben der automatisch eintretenden Verbindung von Wahlvorschlägen mit einem gleichen Kennwort der Partei sollen auch andere Verbindungen kraft besonderer Erklärung möglich sein.

Bekommen wir einen frühen Winter? Berichte aus Frankreich und Italien melden, daß dort die Zugvögelflüge aus dem Norden bereits in einer sonst um diese Zeit nicht beobachteten Häufigkeit auftreten. Besonders bemerkenswert ist für Vogelkundige die Meldung aus Südfrankreich, daß die Störche, die dieses Jahr ebenfalls ungewöhnlich, früh eingetroffen sind, entgegen ihrer Gewohnheit nicht geraden Weges nach ihren Winterländern fliegen, sondern noch eine Weile in Südeuropa zu streichen scheinen. Auch bei uns wollen Wetterkundige mancherlei Anzeichen für einen frühen Winter beobachten, z. B. das vorzeitig eingetretene Röten der Ebereschen. Uebrigens wiesen die Niederungen an der Oberspree schon den ersten Anflug von Reif auf. Das bedeutet, daß wir in diesen Gegenden im heurigen Jahre genau einen frostfreien Monat, den Juli, gehabt haben, denn noch im Juni hatten wir Nachtfröste.

Die Tragik beim Hausverkauf. In Oberhausen verkaufte ein Bergmann sein Haus und erhielt 6000 Mark und übernahm die Verpflichtung zur Tragung der Grunderwerbssteuer für den Eigentumswechsel. Der Friedenswert des Hauses betrug 45 000 Mark. Wer beschreibt das Erstaunen des Mannes, als plötzlich ein Grunderwerbssteuerbescheid über 3600 Mark ankam. Die Steuerbehörde forderte 8 Prozent des gemeinen Wertes, das ist der Friedenswert von 45 000 Mark, als Steuer, so daß dem Manne als Rest seines Vorkriegsvermögens nur 2400 Mark verblieben. Auf seine Einsprüche gegen den Steuerbescheid wurde seitens der Behörde geltend gemacht, daß er selbst dafür verantwortlich sei, wenn er sein Haus zu billig verkauft habe. Damit war der Mann sein Haus los und das Geld. Der Zweck des Mannes, die Notlage seiner Familie zu mindern, war verfehlt.

Ein guter Pfalzwein — der 1924er. Die heurigen Herbstaussichten der pfälzischen Weintrauben scheinen durchweg gut zu sein. Die warmen Sonnenstrahlen „küssen“ förmlich die Beeren goldgelb und rot. In der Dürkheimer Gegend sind jüngst die ersten reifen Trauben gefunden worden. Mit der Entdeckung der ersten reifen Trauben ist in der Pfalz noch eine alte fromme Sitte vereinigt: Dem heiligen Cyriak opfern Winzer und Winzerinnen einen Kranz von Trauben und Weinlaub und schmücken sein Bild. Vielfach umkränzen die jungen Burschen und Mädchen die kleinen Bildstöcke in den Weinbergen mit Weinlaub und Blumen.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres teuren Entschlafenen,

des früheren Gutsbesitzers

Karl Schneider

sagen wir allen denen, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben, aufrichtigsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Breither-Pilgramsdorf für die trostreichen Worte am Grabe, Herrn Lehrer Sperlich und seinem Sängerchor für die erhebenden Gesänge, dem Krieger-Verein Kummernick und Umgegend für das Ehrengeleit, sowie für die vielen Kranzspenden.

Tarnau, den 23. August 1924

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Vorwürfe zwischen Johann Wunsch und Adolf Steinke vom Sonntag, 17. August in Ober-Zauchewerden hiermit zurückgenommen.

Die erkannte Person, die Freitag nachmittag an dem Polkwitz—Musternicker Wege meinen Rucksack mitnahm, wird ersucht, denselben umgehend bei mir abzugeben, andernfalls Anzeige erfolgt.

Max Lindner, Musternick

Hausbesitzer-Verein

Donnerstag, d. 28. August abends 8 Uhr bei **Leidgeb**

Aufstellung der Anträge auf Ermäßigung der Hauszinssteuer. Der Vorstand.

Mädchen

gesucht in kleine Landwirtschaft, nicht unter 14 Jahren.

Zu erfragen? in der Exp. d. Bl.

Eßkartoffeln und Birnen

verkauft auch pfundweise

Hase, Wallstraße

Einen neuen

Arbeits-Wagen

geeignet für ein Pferd oder zwei Kühe **verkauft**

Kummernick Nr. 45

Frühäpfel

Einlege-, Eß-, Backbirnen

Fallobst

das Pfund von 5 Pfg. an verkauft

Rost, Polkwitz, Bergstraße 2

Winter-Mäntel

in all. Stoffarten u. Preislagen. Größte Auswahl

Aussteuer-Artikel

Kleiderstoffe Blusen Anzugstoffe

Fertige Wäsche für Damen, Herren, Kinder

C. Schneider, Glogau

Große Oderstraße 18 Ecke Schloßplatz

Henkel's Bleich- u. Waschmittel

gibt schneeweiße Wäsche
spart Seife und ersetzt die Rasenbleiche
Völlig unschädlich. — OHNE CHLOR

Für die Winter-Saison neu eingetroffen:

Damenhüte

in Plüsch, Sammet u. Filz

Neuste Formen u. Farben in großer Auswahl

zu staunend billigen Preisen.

Franz Gasche

Polkwitz, Glogauerstraße.

Hüte zum Umpressen werden angenommen

Man beachte, bitte, unser Schaufenster

Diese und andere **M.-K.-Briefpapiere** empfiehlt

Buchdruckerei Polkwitz Markt Altes Rathaus

Man beachte, bitte, unser Schaufenster

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Paul Bruckisch in Polkwitz

Hierzu 1 Beilage

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 34 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1924

Ums Geld

Roman von G. J. Krauß

(Fortsetzung)

Frau Rauschers Vorhalt verfehlte seine Wirkung bei ihrem Manne nicht. Er ging an den Tisch, auf dem die von Eva ausgewählten Sachen lagen, und besah sie flüchtig.

„Sehr schön," sagte er.

Die Direktrice, die mit Hilfe des betreßten Jungen ihre Kartons wieder packte und schloß, sah von ihrer Arbeit auf.

„Das Fräulein Tochter hat aber auch einen ausgezeichneten Geschmack, Herr Rauscher," sagte sie flötend. „Gerade die Toilette und den Abendmantel hat das gnädige Fräulein gewählt, die ich für sie bestimmt hätte, wenn mir das überlassen geblieben wäre. Und dieser Wuchs! Das reine Modell! Die Taille sitzt, wie für das gnädige Fräulein nach Maß angefertigt."

Sie empfahl sich mit vielen Verbeugungen; die Nachbarin folgte ihr, nachdem sie jedem einzelnen, sogar dem rauhborstigen Karl, zu dem Glück, das Eva machte, nochmals gratuliert hatte.

Bei Tische erwog Frau Rauscher die wichtige Toilettenfrage für den heutigen Abend.

„Ich zieh' mein Grauseidenes an. Die Fanni hat ja den Winter erst fürs Beamtenvereinskränzchen ein neues Kleid kriegt. Die is aus 'm Wasser. Du, Vater, und der Karl, ihr müßt's den Frack anziehn. Der Hohenberger hat der Everl eine dekolletierte Soireetoilett' g'schickt, folglich kommen die Herren im Frack."

„Du red'st ja, als wärst d' schon einmal Zeremonienmeisterin bei Hof g'wesen," spottete Rauscher. „Also ziehn wir den Frack an. Die zwei Herren werden zwar im Smoking kommen, aber das geht uns nix an. Erstens haben wir keine und zweitens g'hört sich's schon so, wenn die Großen und die Kleinen zusammenkommen, daß die Kleinen feierlicher angezogen sind."

„In die Stadt müssen wir auch noch," klagte die Mutter. „Bei so was fehlen einem immer allerhand Kleinigkeiten. D' Everl braucht zu ihrer Toilett' notwendig ein paar lichte, hohe Handschuhe . . ."

„Hat der Herr Schwiegersohn mir doch was übrig g'lassen?" fragte Rauscher wie verwundert. „Na, das is schön von ihm. Essen wir g'schwind. Und ihr nehmt dann einen Wagen, damit ihr mit der Zeit auskommt."

Die Mutter hatte aber noch etwas auf dem Herzen. „Die Katherl lassen wir, denk' ich, doch

Bei der Haferernte — Nach einem Gemälde von Prof. E. Henseler

Eingeborene auf der Krokodiljagd in Zentralamerika — Nach einem Gemälde von Max Vollmberg

lieber z' Haus. So was is nix für Kinder. Es wird Champagner geben, der möcht' ihr ins Köpferl gehn. Spät wird's auch werden ..."

„Und vor allem anderen könnt' die Katherl unbequeme Sachen reden!" fiel der Sohn spöttisch ein. „Ja, ja, laßt die Kleine nur zu Haus. So was ist nichts für Kinder. Dazu sind Kinder noch zu ehrlich."

Fanni und Eva beteiligten sich an dem Gespräche nicht. Die Ältere sah ernsthaft auf ihren Teller nieder, die Jüngere war offenbar mit ihren Gedanken weit weg. Sie saß am Tische wie eine fremde, große Dame, die sich vor einem Gewitterregen zu diesen kleinen Leuten hereingeflüchtet hatte.

Nach dem Essen wurde Katherl wieder zur Nachbarin geschickt. Sie war äußerst ungehalten darüber, daß sie zu Hause bleiben sollte, und mußte durch umfangreiche Versprechungen von Naschwerk und Spielzeug bewogen werden, dem Lauf ihrer Tränen Halt zu gebieten. Dann fuhr Frau Rauscher mit Fanni und Eva in die Stadt, die beiden Männer aber gingen ins Kaffeehaus, um die Stunden bis zum Abend totzuschlagen. Etwas Vernünftiges anzufangen vermochten sie doch nicht; dazu waren sie zu unruhig.

Als sie um sieben Uhr wieder nach Hause kamen, fanden sie die Damen schon im vollen Ankleidefieber. Sogar Fanni, die doch nur gezwungen mitging, war diesem Zustande verfallen. So mußten Vater und Sohn sich allein schön machen, was ihnen ungewohnt genug war.

Schlag acht Uhr fuhr Hohenbergers Wagen am Hause vor. Ein leerer „Unnumerierter" hielt hinter ihm.

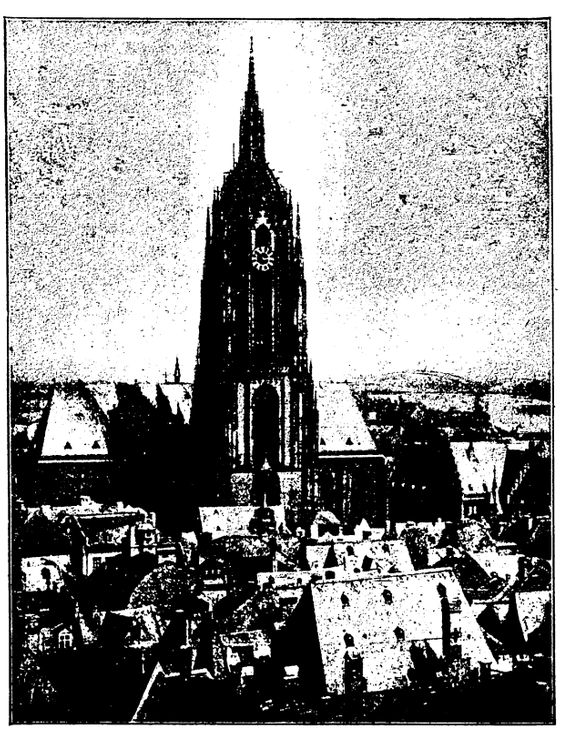
Rudi sah womöglich noch eleganter aus als am Morgen und war die Liebenswürdigkeit selbst. Er schüttelte dem Vater die Hand, als wären sie mindestens seit zwanzig Jahren die besten Freunde. Karl, der sich ein wenig zeremoniös verneigte, versicherte er, wie sehr er sich freue, den Bruder seiner teuren Braut kennenzulernen und fragte ihn, was er studiere.

„Chemie," antwortete Karl kurz.

„Das ist schön, das ist recht!" sagte Hohenberger befriedigt. „Da haben Sie wenigstens ein Fach, in dem Sie etwas leisten können für die Welt. Bei einem Doktor der Philosophie frag' ich immer nach dem Fach. Denn klassische Philologie und solche Studien ... na, Streusand drüber. Hat er aber seinen Doktor als Chemiker, Physiker oder so etwas gemacht, so zieh' ich den Hut vor ihm. Das sind die Leute, die die Welt vorwärts schieben in ihrem Geleis'."

Durch diese Lobrede auf das von ihm erwählte Wissensfach fühlte Karl seinen Groll dahinschwinden, wie Knabenweltschmerz vor dem Mädchenlächeln. Der Geck, der Gigerl, der Geldprotz schien doch auch seine guten Seiten zu haben. Der gefärbte Schnurrbart, die nachgezogenen Augenbrauen, die vorsichtig verteilten Haare auf dem Scheitel waren freilich deshalb um nichts weniger lächerlich.

Hohenberger machte es Spaß, den widerspenstigen Jungen für sich einzunehmen. Im Grunde war es ihm ja sehr gleichgültig, wie solches Studentlein sich zu ihm stellte, so gleichgültig, wie ihm die ganze Familie Rauscher war, zu der er künftig um dieser verteufelten Eva willen gehören sollte. Er betrachtete das Gespräch mit dem Burschen als eine Art Schachpartie, die ihm die Wartezeit verkürzte.



Frankfurt a. M.: Blick auf Altstadt und Dom

Die Dreieinigkeitskirche, Trinity Church, in Neuyork.

Jedenfalls verkehrte sich's leichter mit dem Jungen als mit dem in sich gekehrten, hartnäckig in die einmal gefaßten Ansichten verbissenen Alten.

Er verlegte sich deshalb darauf, Karl zu verblüffen, indem er Verstand entwickelte. Von der Chemie ging er aus, gelangte zur angewandten Chemie und begann dann von dem Berufe zu reden, den das Kapital darin habe, seine Macht in den Dienst neuer Entdeckungen zu stellen.

„Sehen Sie sich einmal die Farbwerke draußen im Deutschen Reiche an," sagte er, „was die für die Wissenschaft leisten und für den Staat und für das Volk! Man kann ruhig sagen, daß die paar Geldleute, die diese Unternehmen geschaffen haben, an und für sich schon die Theorie von der Schädlichkeit der großen Vermögen widerlegen. Durch sie ist die chemische Industrie Deutschlands die Beherrscherin des Weltmarkts geworden. Wissen Sie, was das heißt, wenn ein Staat in irgend einem bedeutenden Industriezweige allen anderen voraus ist? Das ist mehr wert für ihn als ein gewonnener Krieg! Und was es erst noch nach innen bedeutet! Eine ganze Bevölkerungschichte gut bezahlter, ihres Wertes bewußter Arbeiter, und weithin wirkende Befruchtung gleichartiger Betriebszweige, sowie fortschreitende Verbesserung der Lebensbedingungen des gesamten Volks. Ja, ja — das liebe Geld! So, wie es heutzutage mißbraucht wird, ist es freilich ein Unsegen. Die es haben, benutzen die Macht, die es verleiht, um immer neues Kapital zusammenzuschlagen. Sie machen ‚Geschäfte', das heißt, sie betreiben Unternehmungen um des Profits willen und auf den Profit hin. Und das ist die Quelle alles Übels. Wenn die Leute erst einmal dahin kommen, das Unternehmen um seiner selbst willen zu betreiben, weil es der Förderung wert erscheint, und den Unternehmergewinn nur als angenehmes Nebenprodukt ihrer Tätigkeit zu betrachten, dann wird alles anders sein. Dann wird auch kein Erfinder mehr zugrunde gehen, weil ihm niemand die Mittel zur Verfügung stellt, seine Ideen durchzuführen."

Mit solchen Ansichten jagte Hohenberger den jungen Studenten aus einem Erstaunen in das andere.

(Fortsetzung folgt)

Ausmarsch der Kinder zum Naumburger Kirschenfest. Im Hintergrund der alte Dom

Feuerrettungsapparat im Gebrauch

Dom und Wolkenkratzer

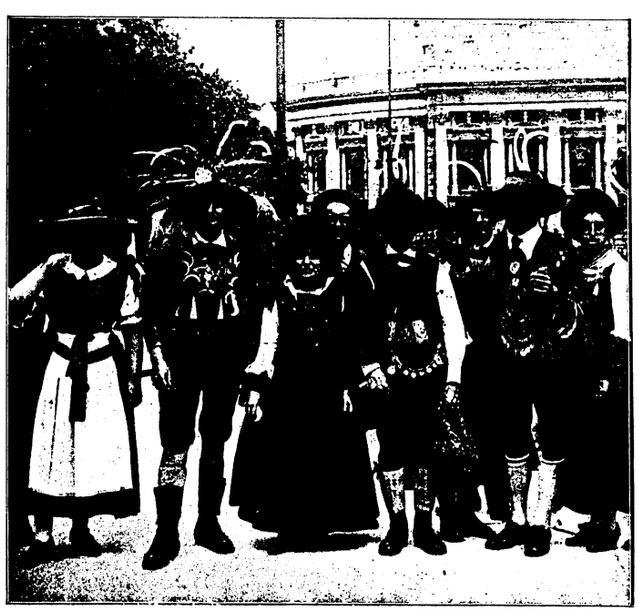
Blickt man zurück in die fernabliegende Frühzeit menschlicher Geschichte und betrachtet die noch erhaltenen Reste der Monumentalbauten aus jener Vergangenheit, so „reden diese Steine" eine eindrucksvolle Sprache. Sie zeigen deutlich, daß einst die Menschen ihre höchste Kraft daran wendeten, großen, ihre gesamte Vorstellungswelt umfassenden Gedanken in gewaltigen, das kleine menschliche Maß weit überragenden Bauwerken Gestalt zu geben. Die Tempel der Babylonier, Ägypter, Inder und Chinesen waren Abbilder der jeweiligen Weltanschauungen. In den Maßen der Grundrißgestaltung, den Zahlenverhältnissen der Raumverteilung und dem Bau der Säulen, in dem symbolischen Bildwerk kam alles zum Ausdruck, was menschliches Wissen damals als Erklärung besaß. Die irdischen Bauwerke waren ein kosmisches Gleichnis. Glauben und Wissen standen noch in keinem schroffen Widerspruch. Viktor Hugo hat recht: „So ist während der sechs ersten Jahrtausende der Welt von den urältesten Tempeln bis zum Kölner Dom die Baukunst die große Schreibkunst des menschlichen Geschlechtes gewesen." Der Gestalt gewordene Sinn des Mittelalters sind die zum Himmel anstrebenden, die Niedrigkeit der ringsum liegenden Häuser hoch überragenden Dome.

Will man die neue Zeit erkennen, so zeigt auch sie in vielen ihrer Bauwerke, zum Teil gegen ihren Willen, welchem Gott sie dient, welcher Zeitgeist sie beherrscht. Im Dienst des Gewinns, der Macht, die Geldbesitz verleiht, und des Lebensgenusses baut man Wolkenkratzer, babylonische Türme, die aber kein Abbild des Himmels sind, sondern der um die Erwerbsgelegenheit eng sich zusammendrängenden Massen. Neben solchen Turmhäusern verschwindet die im Zentrum Neuyorks gelegene Dreieinigkeitskirche mit ihrem sechsundachtzig Meter hohen Turm. Zeichen der Zeit!

Das Naumburger Kirschenfest

Seit Jahrhunderten feiert man alljährlich in Naumburg, der an ehrwürdigen Denkmalen deutscher Vergangenheit reichen Stadt an der Saale, das Kirschenfest. Mit klingendem Spiel und fröhlichen Gesängen zieht die Jugend auf die Vogelwiese vor der Stadt und wird nach altem Brauch mit Kirschen bewirtet. Der Sage nach soll das Fest an die Behütung der Stadt vor schwerer Brandschatzung durch die Hussiten im Jahr 1432 erinnern. Damals sei der gefürchtete Böhmenführer Prokopius, gerührt von den flehentlichen Bitten der Kinder, aus der eroberten Stadt abgezogen, ohne ihr ein Leides zu tun. — Wer kennt nicht das lustige Lied, das anhebt:

„Die Hussiten zogen vor Naumburg,
Über Jena her und Camburg. —
Hunger quälte, Durst tat weh,
Und ein winzig Lot Kaffee
Kam auf sechzehn Pfennige."



Tiroler Landsleute in Trachten aus der Zeit Andreas Hofers; links ein mit Fuchsschwänzen und Federn geschmückter Weinberghüter

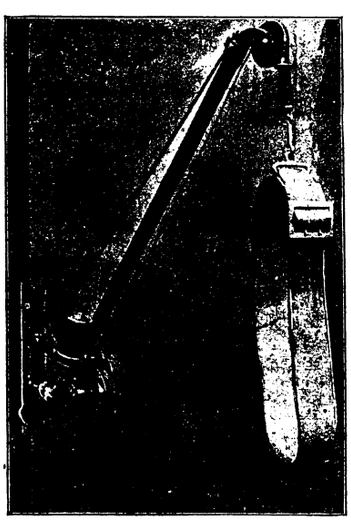
So hatte im Jahr 1832 Karl Friedrich Seyferth das „Mirakel" beim Vierhundertjahrfest des Kirschen-, Kinder- und Hussitenfestes besungen. Der Historiker K. P. Lepsius hat freilich nachgewiesen, daß es mit der geschichtlichen Wahrheit der Sage wie des Liedes nichts ist. Prokop hat die Naumburger nie bedroht und ebensowenig ein anderer Hussitenführer. Das „Hußrufen" hat sich wohl jahrhundertelang bei dem Fest erhalten, hat aber mit dem böhmischen Reformator Hus nichts zu tun. Mit „Hußrufen" bezeichnet man in fränkischen und schwäbischen Landen das Geläut der Feierabendglocke, wenn sie die Abendzeit verkündet, wo alles „zu Haus sein soll", wie man anderwärts von Garausläuten spricht. Der ursprüngliche Sinn des Hußrufes ging jedenfalls früh verloren, und statt dessen blieb die Sage vom Sieg der Kinder über den Hussitenwüterich lebendig bis in unsere Zeit; nicht mit geschichtlicher Begründung, aber mit rein menschlicher! Dieses Kirschenfest gibt wie Brunnenfeste und Sommerfeste an anderen Orten auch Gelegenheit, Kinderdank und Kinderjubel erklingen zu lassen, weil die Natur wieder Früchte in Hülle spendet. Solche Freude brauchen Kinderseelen, und die Naumburger tun recht daran, ihr Kirschenfest, mag's nun historisch sein oder nicht, beizubehalten.

Frechheit

Herr: Nein, so einem starken, dicken Menschen gebe ich nichts.
Bettler: Soll ich vielleicht wegen Ihrem Zweier erst eine Entfettungskur durchmachen?

Ein praktischer Feuerrettungsapparat

Bei ausbrechendem Brand entsteht vielfach aus ernster Gefahr, die bei besonnenem Verhalten hätte abgewandt werden können, schweres Unglück, das Opfer an Menschenleben kostet, lediglich durch kopflose Handlungen der Verängstigten. Die Schaffung von Rettungsmöglichkeiten für die ersten aufregendsten Gefahrenaugenblicke gehört daher zu den dringendsten Forderungen. Rettung aus der Feuersnot durch sofortige Selbsthilfe, ehe noch die Feuerwehr herbeikommt, oder ehe es zu spät ist, können viele vom Brand Bedrohte sich durch Benützung eines Apparates verschaffen, der in praktischer Weise die bisher üblichen Hilfsversuche ersetzt. Er besteht aus einem kleinen Kran, der an jedem Fenster leicht angebracht und ins Freie hinausgedreht werden kann. An dem weitausladenden Arm ist eine Seilvorrichtung mit Gurt angebracht. Diesen legt sich die gefährdete Person um den Leib, setzt sich auf die Fensterbrüstung, schwenkt den Kranarm nach außen und läßt sich hinabfallen. Das Abrollen des Seils wird durch eine selbsttätige Vorrichtung bewerkstelligt, die nur eine Fallgeschwindigkeit von etwa einem Meter in der Sekunde zuläßt. Auf dem Erdboden angekommen, löst der Gerettete den Gürtel von seinem Körper, und sofort rollt das Seil — diesmal aber mit verdoppelter Geschwindigkeit — sich auf und der Apparat kann noch anderen Rettung bringen, die oben in Angst auf Hilfe aus ihrer Not harren.



Feuerrettungsapparat

Mannigfaltiges

Eine teure Fensterscheibe

In einer lebhaften Großstadtstraße zerschlug ein Ungeschickter das große Schaufenster einer Weinhandlung. Wütend stürzt der Wirt auf den Übeltäter zu. „Das kostet fünfhundert Mark!" Der Mann entschuldigte sich mit dem Gedränge, er habe auch nicht so viel Geld eingesteckt, wolle aber gern dem Wirt seine Adresse geben. Aus der Menge rief jemand: „Suchen Sie ihm doch die Taschen durch!" Das geschah, und der Wirt fand eine Brieftasche. Sieh da! — zwei funkelnagelneue Tausendmarkscheine lagen darin. Rasch wurde einer gewechselt und schmunzelnd dem Fremdling der Rest übergeben. Langsam zerstreut sich die Menge. In der Weinstube wird noch eifrig diskutiert, und einer der Gäste besah sich den Geldschein. Auch ein älterer Stammgast, ein Bankier, trat heran, betrachtete den Schein, dann den Wirt, und sagte: „Da sind Sie einem geriebenen Kerl in die Hände gefallen! Der hat das Fenster nur eingeschlagen, damit Sie ihm den Schein wechseln! Der Schein ist falsch!" O. B.

Im Examen

Professor Wilhelm Roser zu Marburg prüfte einst einen angehenden jungen Arzt. Nachdem er ihn eingehend über die Frakturen, über Arm-, Schenkel- und Beinbrüche examiniert hatte, fragte er ihn: „Nun sagen Sie mir, Herr Kandidat, welches ist wohl der gefährlichste Bruch?"

„Wenn man sich den Hals bricht!" entgegnete der Befragte. — „Das haben Sie getan," sagte darauf der Professor und ließ ihn durchfallen. M. L.

Umgekehrt

Nachdem der berühmte Mathematiker Christian v. Wolf, der seine Professur in Halle verloren hatte, von Friedrich dem Großen 1740 ehrenvoll zurückberufen worden war und durch seine streng wissenschaftliche Denkungsart starken Einfluß auszuüben begann, sandte ein junger Philosoph sein seichtes Werk „Turnierritt gegen die Wolfgegner" an den König. In seinem Begleitschreiben glaubte er seine Schrift am besten durch die Bemerkung empfehlen zu können, er habe seine Angriffe ganz „in Wolfs Grundsätze gekleidet".

Friedrichs Antwort wird ihn nicht wenig enttäuscht haben. Sie lautete: „Nach der Bibel gibt's Wölfe in Schafskleidern. Seine Schrift beweist, daß es auch Schafe in Wolfskleidern gibt." Jw.

Rätsel-Ecke

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 Stadt am Rhein,
2 8 1 9 12 3 deutscher Dichter,
3 11 7 7 9 2 Stadt in Anhalt,
4 11 12 3 11 1 5 12 männlicher Vorname,
5 10 10 1 9 12 3 berühmter Schauspieler,
6 9 1 5 1 11 5 Astronom,
7 11 12 11 6 9 1 Fluß in Westafrika,
8 9 1 1 11 5 12 Stadt in Österreich,
9 3 11 1 9 5 3 11 Hafenstadt in Australien,
10 9 8 12 11 Feldzeichen,
11 1 1 4 9 12 6 11 12 Stadt in Württemberg,
12 9 7 7 9 2 ehemaliges Herzogtum.

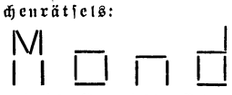
Scherzrechenaufgabe

Es soll bewiesen werden, daß die Hälfte von achtzehn zuzüglich der Hälfte von hundertvierzig gleich tausend ist.

Auflösungen folgen in Nummer 35

Auflösungen von Nummer 33:

des Stäbchenrätsels:



des Logogriphs: Elbe, Ebbe, Eibe, Erbe.

Humoristisches und Zeitvertreib / Sprüche und Gedankensplitter

Ahnung

Der kleine Max: Mutter, ich möchte heut meine dicke Winterhose anziehen.

— Warum denn, es ist doch so heiß?

Heut bekomm' ich aber mein Schulzeugnis.

Druckfehler

Am Tage nach der Verlobung reiste der Bräutigam mit seinem Kater ab.

Verschnappt

Deine Frau war wohl noch auf, als du heimkamst?

— Sieht man's denn?

Im Eifer

Martl (zu seinem Kameraden, der mit seinem Mädel stark scharmutziert): Hast mi verstand'n, mir wird's z' blöd. Glotz mei Braut net allweil so saudumm a, zu dem bin i alloa do!

Ohne Liebe

Ein liebeleeres Menschenleben
Ist wie ein Quell, versiegt im Sand,
Weil er den Weg zum Meer nicht fand,
Wohin die Quellen alle streben.

Die schlimmsten Schmerzen sind auf Erden,
Die ausgeweint und ausgeschwiegen werden.

Nicht stets gewann, wer kühn gewagt,
Doch stets verlor, wer früh verzagt.

Trost

Alles Leiden ist nur Gewölk.
Es entspinnt sich und zerrinnt.

Alles mit Maß

Der kluge Mann schweift nicht nach dem Fernen,
Um Nahes zu finden,
Und seine Hand greift nicht nach den Sternen,
Um Licht anzuzünden.

Des Zornes Ende ist der Reue Anfang.

Verantwortlicher Redakteur Stephan Steinlein; für den Anzeigenteil verantwortlich Paul Weber / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, sämtlich in Stuttgart